

Das Kansai-Hauptquartier des Musashigawa-Beya (Im besten Fall unscheinbar)

von Mark Buckton

Ein, zwei Sprünge vom Zentrum Osakas liegt ein unscheinbarer Bahnhof an einer unscheinbaren Linie, umgeben von unscheinbaren Gebäuden, die an unscheinbaren Straßen stehen. Eine ziemlich unscheinbare Gegend, die nicht wirklich einen Besuch wert ist – wäre da nicht die Tatsache, dass inmitten dieses Nichts 'die Heimat-außerhalb-der-Heimat des Musashigawa-Beya liegt.

Die massive Anlage – „Gebäude“ scheint ein schon fast zu guter Begriff für diese marode Sammlung von fertighausähnlichen Strukturen, die das Dohyo und die Schlafplätze beinhalten – ist gute zehn Gehminuten vom Bahnhof entfernt, vorausgesetzt, man kennt sich in dieser sehr stillen, vergessenen Ecke der zweiten großen Stadt Japans auf den ersten Blick aus. Ich brauchte mehrere Versuche, um den Ort genau zu bestimmen – und nur

mit Hilfe einer gutherzigen Dame aus der Gegend wurde ich zu einem Gebäude zurückgeführt, an dem ich schon vorbeigelaufen war – zweimal!!

Das nenne ich unscheinbar! Ich hatte es nicht mal genauer angesehen!

Mit nur ein paar Bannern geschmückt (die sich an ihre Masten klammerten und dank des dauernden Regens zum Großteil nicht erkennbar waren) ist dieser Ort etwa 15 Meter von einer kleinen und – Ihr ahnt es bereits – unscheinbaren Straße entfernt, direkt gegenüber eines dreckigen, verfallenen Parkplatzes.

Schnell rechts und nochmal rechts, fast um die Rückseite des Hauptgebäudes herum findet man eine einfache Schiebetür, an der man die Schuhe auszieht, eine sehr hohe Stufe erklimmt und sich dann ein hölzerner Fußboden wieder nach rechts in ein Keikoba

öffnet, das von der Größe ähnlich dem in Arakawa-ku in Tokyo ist.

Was die Trainingsmaterialien angeht, sie scheinen identisch zu denen in der Heimat zu sein – sogar die Granitkugeln, die von den Musashigawa-Rikishi genutzt werden, um ihren unteren Rücken und die Schenkel zu stärken, indem sie damit Suriashi-ähnliche Bewegungen ausführen, wurden mit nach Osaka transportiert. Sie haben sogar ein altes Bild (oder zwei?) vom Okayata in seiner Tsuna dabei!

Der obligatorische Teppō-Pfahl steht an einer Seite, und auf den zehn Metern vor dem Trainingsbereich partoulliert – wie im östlichen Zipfel von Tokaido – der Oyakata: Der ehemalige Yokozuna Mienoumi.

Mit Musashimaru und Musoyama zu seiner Rechten – zweiterer notierte die Kämpfe, die stattfanden – und dem ehemalige



Wakanoyama links neben einen großem Spiegel, war die Bühne bereit für eine der härtesten, aber auch effektivsten Asageiko-Einheiten, die die Welt des Pro-Sumo jemals sehen wird: Die Musashigawa-Vorbereitungen für den anstehenden Tag. Leider bekam man sie nicht zu sehen.

Während meines Besuchs zusammen mit einem US-Journalisten, der an einer Geschichte über das Sumo arbeitet, saßen wir neben gut 15 oder 20 Einheimischen an der Rückwand – junge gleichermaßen wie alte – einige, wie der Junge in einem Baseballtrikot, dessen „Yakyu“ offenbar im unentwegten Regen gewaschen worden war und der gähnte, was an der relativ frühen Stunde lag, zu der diese Vorgänge stattfanden.

Es war der Morgen von Tag 12 des kürzlich beendeten Haru Bashos, und da die Sekitori einige Kilometer entfernt im Osaka Prefectural Gymnasium nicht beeindrucken konnten, war die Luft etwas dicker und der Boss auf Hochtouren – und er schwang seinen abgeklebten „Ermunterungsstock“, der mindestens einmal Kontakt mit dem (damaligen) Makushita

Bushuyama machte.

Die Trainingseinheit selbst wurde mehrmals durch die Ankunft der Sekitori unterbrochen: Kakizoe, Dejima und Miyabiyama, und die Kakophonie der vorgeschriebenen Grüße hoch und runter die Leiter der Ränge, von den Sekitori zu den anwesenden Oyakata und von den niederrangigeren Rikishi zu den Sekitori. Wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, wurden Kellen mit Wasser angeboten, angenommen und dann ausgespuckt!

Miyabiyama trug aus irgendeinem Grund eine Bandage, die so ähnlich wie die Feldanzüge des britischen Militärs im Zweiten Weltkrieg aussah, ließ sich aber davon nicht abhalten, während den frühen Morgenstunden mit dem Kopf voranzustürmen, oder später am Tag einen beeindruckenden Schlagabtausch gegen seinen „Landsmann“ aus der Präfektur Ibaraki, Kisenosato, zu zeigen.

Dejima sah müde aus, wie es bei ihm heutzutage viel zu oft der Fall ist, und beschränkt, was die Zahl der Kimarite angeht, die für einen Rikishi seines Gewichts möglich sind, und er schien ein bisschen

unter dem Wetter zu leiden, ebenso Kakizoe, der trotz seines steten schnellen „Auf und hinein in den Mann“-Taichiais mehr Niederlagen als Siege zu kassieren schien.

Egal ob es das Wetter war oder nicht, der bewölkte und nasse Tag zu Frühlingsbeginn forderte seinen Tribut, da das Basho auf die Zeilgerade einbog, etwas, das nur die Rikishi verstehen – und nur wenige werden es zugeben! Um 9:30 allerdings ging die Trainingseinheit dem Ende zu, die Sekitori waren offenkundig der Ansicht, sie hätten für diesen Tag genug getan, und der Oyakata hatte das Keikoba schon ganz verlassen.

Und so standen wir wieder draußen auf dem schmutzigen Parkplatz und fragten uns, welche unscheinbare Straße wir nehmen sollten, um zurück zum Bahnhof zu kommen, dessen Name wir mittlerweile vergessen hatten – eine weiteres Stück des Sumofan-Kuchens und eines, dass man unter „Erfahrung“ verbuchen sollte!

Wollen wir nur hoffen, dass Osaka nächstes Jahr trocken bleibt!

